

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 44
Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

großen dauernden und zeitlichen Kunstausstellungen ist. Dem Literaten ist Bern als Wohnsitz vieler namhafter Schriftsteller, als große Theaterstadt, als Sitz des Schweiz. Gutenbergmuseums wie des Heimatstuhtheaters bekannt. Der Musiker weiß von Bern, daß es ein Konservatorium für Musik hat, Theater, Kasino, Münster und Französische Kirche als Pflegestätte ausgezeichnete Konzerte wie auch das Studio Bern des Rundfunks als Hort künstlerischer Programme.

Der Sozialpolitiker

lobt an Bern zahlreiche soziale und sozialhygienische Einrichtungen, sieht in Bern eine der mit Grünanlagen am reichlichsten versorgten Schweizerstädte.

Der Architekt

betrachtet Bern als eine Stadt von 7195 ha, bei der eine moderne Stadt sich um einen alten Kern lagert. Er rechnet aus, daß auf einen Bewohner eine Fläche von 598 m² entfällt, daß die stärkste Volksdichte in der Altstadt ist und das mit 174 Bewohnern pro ha, dann folgen Mattenhof-Weissenbühl mit 61, Länggasse-Felsenau mit 52, Breitenrain-Lorraine mit 47, Kirchenfeld mit 29 und im weitem Abstände Bümpliz mit 6 Bewohnern pro ha Fläche. Er findet ferner, daß Bern eine außergewöhnlich lange Liste schöner Plätze und Straßen, schöner kirchlicher und profaner Bauwerke und herrlicher Grünanlagen aufzuweisen hat.

Für den Einheimischen

ist Bern die Heimat, die er mit keiner andern Stadt vertauschen möchte, und wenn er noch so darüber schimpft.

Dür ds Dörfli us.

Es zieht e Bueb dür ds Dörfli us
U wott jeh furt i d'Frömbi gah;
U wo-n-er chunnt zum letschte Huus,
Da blybt er vor em Gärtli stah.

Am Rosehag es Meitschi steit
U luegt dr Bueb gar traurig a.
Mer tröstet's, git ihm d'Hand u seit:
„We d'Rose bläeije, bi-n-i da.“

U wo nes Jahr verby isch ghy
U d'Rose glüüchtet hei am Hag,
Da isch kei Bueb bim Huus verby,
Wo ds Meitschi gluegt het Tag für Tag.

Druf isch dr Winter cho i ds Land — — —
Zum Chilchhof hei sie ds Meitschi treit;
Sns Muetli het ihm no i d'Hand
Es Strüßli roti Rose gleit.

Hermann Hofmann.

Welt-Wochenschau.

„Aufrüsten und Abwerten.“

Die Ueberschneidung der Schweizerischen Wehranleihe — 332 statt nur 80 vorläufige Millionen — und die Schweizerische Frankenabwertung haben unser Land deutlich im Lichte der internationalen Zusammenhänge gezeigt. Wer dachte vor einem Jahrzehnt, als der größte und „lekte“ aller Kriege über die Erde gegangen, an einen neuen und zudem so nahen Krieg! Wer also an vermehrte Rüstungen, wo doch jedermann abrüsten würde! Und noch, als die verschiedenen Konferenzen tagten, die umsonst ein Bremsen in der Bewaffnung versuchten, nahmen wir die Zeichen der Zeit nur halb ernst. Was aber die Frankenabwertung

betrifft: So sicher war wohl kein Volk Europas, daß sein Geld „gut“ sei und bleiben werde. Und nun hat man gleich an beiden Orten mitmachen müssen: Im „Rüsten“ und im „Abwerten“.

Die Entwicklung der internationalen Lage, welche wir hierzuland zwar verschieden einschätzen, aber in ihren Konsequenzen für unsere staatliche Weiterexistenz wohl verstanden haben, schreitet in rapidem Tempo fort. So rapid, daß man Angst bekam, die Ausgabe von „nur“ 80 Extramillionen möchte von den Ereignissen überholt werden. Daß nun gleich mit vollen Mitteln an der Neubewaffnung, an notwendigen Befestigungen, an der Aufstellung eines Grenzwachtkorps gearbeitet werden wird, verbreitet Beruhigung. Der Bundesrat hat beschlossen, die gesamten gezeichneten 332 Millionen entgegenzunehmen und die „vorigen“ 100, die man nicht sofort brauche, als Fonds für spätere Bedürfnisse anzulegen. Also, man baue und bewaffne!

Wenn die „Abwertung“ auch in keinem sichtbaren Zusammenhang mit den politischen Weltereignissen steht, so berührt sie doch in ihren Auswirkungen die Frage der „Landesverteidigung“. Und mehr als wir denken!

Angenommen, unsere Fremdenorte werden wieder besucht, unsere Waren finden auch nur ein Weniges leichter den Weg auf ausländische Märkte, in unsern eigenen Bereich kommen die sinkenden Preise endgültig zum Stehen, eine Welle des Wiederauflebens durchläuft die Wirtschaft, dann werden allerlei Quellen der Unzufriedenheit gestopft, dann mildern sich die Gegensätze innerhalb der einzelnen Volksklassen. Natürlich stimmt es: Nicht die Hablichen sind die Zufriedensten. Aber die Habenichtse sind es auch nicht. Am zufriedensten scheinen die zu sein, die etwas erhoffen.

Eine Stimmung des Hoffens geht in manchen Kreisen von der Abwertung aus. Sie ist stärker als die Furcht, die andere Kreise zu beherrschen drohte. Begriffen hat man allerorten, daß man einer finanziellen „Operation“ von solchem Ausmaß nicht passiv herhalten muß, daß sie nicht „passiert“ wie ein Raubreif oder ein Hagelwetter, daß man sie vielmehr in ihrem Auswirken kontrollieren kann. Oder, anders gesagt, „benutzen“ kann.

Eine Situation, auf die mancher Finanzminister spekuliert, entwickelt sich nur zögernd: Die rasche Senkung des Zinsfußes läßt bisher auf sich warten. Diejenigen, die gern S. B. B. und andere Bahnen saniert sähen, träumten ja ebenfalls von der Möglichkeit, einen Teil der schuldigen Milliarden zu konvertieren und auf je 100 Millionen Schulden und 4 Millionen Zinsen und immer wenigstens 1 Millionen jährlich einzusparen. Hoffentlich können sie das, oder tun, was sie vermögen, um es zu können!

In diesen Tagen erschien der Voranschlag der S. B. B.; darin wurde der Abwertung Rechnung getragen. Allerdings nur insoweit, als einige Materialien ausländischer Herkunft teurer angelegt wurden, wodurch die Ausgaben um verschiedene Millionen wuchsen; ein Mehr an Einnahmen wurde jedenfalls notiert; die Bundesbahnen denken dabei vor allem an die Transitgüter, die man der Konkurrenz abjagen werde. Es ist immer schön, wenn man vorsichtig bleibt und keine unsicheren Posten in seinen Voranschlägen anführt. Man blamiert sich weniger. Die S. B. B. dürfte immerhin verlauten lassen, daß sie eine Zunahme des Personenverkehrs in außergewöhnlichem Umfange erwarte; für Pfund- und Dollarbesitzer werden Schweizerreisen wieder rentabler als bisher. Und mit der Belebung auch des Schweizerischen Inlandsmarktes steht vermehrter Schweizerischer Warenumsatz so gut wie sicher.

Wird der Bund die Aufrüstungsarbeiten beschleunigen, trifft die „Konjunktur“ umso sicherer ein, und die S. B. B. werden nicht die einzigen sein, die nach einem Jahre berichten können, ihr Budget sei korrigiert, die Aktiven weit über Erwarten gesteigert worden.



Spanische Regierungstruppen verwenden Panzerzug.

Auf der Bahnstrecke von Madrid nach Navalperal verwenden die Regierungstruppen einen gepanzerten Zug, dessen Stellung sich in einem Tunnel befindet. Von dort aus führt der Zug bis zu einer Stelle, an der der Bahnkörper von den Rebellen zerstört ist, eröffnet heftiges Feuer und zieht sich dann in den bombensicheren Tunnel zurück. Unser Bild zeigt den mit Panzerplatten gesicherten Zug.

Die „Aktiven“ des politischen Budgets aber, die Posten, die unter „vaterländischer Bewährung“ aufgeführt werden — siehe Wehranleihe — werden sich möglicherweise gerade dadurch noch steigern!

Funke nähern sich dem Pulverfaß.

Graf Ciano, der italienische Außenminister, hat in Berlin Konferenzen mit deutschen Kollegen, vor allem aber auch mit dem neuen Wirtschaftsdiktator des Dritten Reiches, Göring, abgehalten, und darauf in Berchtesgaden Hitler selbst aufgesucht. Das Ergebnis dieser Besuche: Deutschland anerkennt die Eroberung Abessinien und die Gründung des „italienischen Kaiserreiches“ in Ostafrika, wogegen Italien die deutschen Kolonialansprüche anerkennt.

Es sieht so aus, als ob die Annäherung zwischen den beiden faschistischen Reichen rasche Fortschritte mache. Freilich werden keine Verträge abgeschlossen, nur die „völlige Übereinstimmung“ der römischen mit der Berliner Politik wird festgestellt. Aber die Interessenparallelität bindet wahrscheinlich fester als alle geschriebenen Verträge. Jene, die behaupten, Mussolini unterschreibe keine Abmachungen, um jederzeit „anders zu können“, dürften diesmal unrecht haben: Er will diesmal nicht anders; der Weg liegt gradlinig vor den Diktatoren in Berlin und Rom ... sie wollen ihn gehen.

Beschleunigt wurde die offene italienisch-deutsche Zusammenarbeit durch das Verhalten der Russen im „Nichteinmischungsausschuß“ zur Verhinderung von Waffenlieferungen an die spanischen Parteien. Beim letzten Zusammen treten des Ausschusses erklärten die Delegierten Moskaus ihren Rücktritt; Moskau fühle sich nicht mehr an das Abkommen gebunden, das zur Farce geworden, seit die faschistischen Mächte Franco offen beliefern. Einige Tage nachher versuchten die Russen auf Druck von Paris und Prag hin den schroffen Bruch zu vernebeln: Sie „präzisierten“ ihre Erklärung in dem Sinne, daß sie sich nicht „mehr als die andern Vertragspartner“ an das Abkommen gebunden fühlten. Inzwischen hat die russische Erklärung schon die Wir-

kungen ausgelöst, die kommen mußten: In Berlin und Rom reibt man sich die Hände und sieht, wie die Engländer und Franzosen sich von den Russen abwenden; sollten, wie die Berliner Zeitungen drohen, russische Seedampfer nach Waffen untersucht werden, und zwar von deutschen und italienischen Kriegsschiffen, keine Hand würde sich im Westen dagegen erheben.

Die faschistischen Strategen haben noch einen andern Weg gefunden, um zunächst den Spanienhandel und die ganze „Nichteinmischungskomödie“ zu beenden: Portugal bricht die Beziehungen zur Madrider Regierung ab und bereitet sich vor, die weiße Diktatur von Burgos als „einzige rechtmäßige spanische Regierung“ anzuerkennen. In diesem Falle, argumentiert eine Zeitung, würde niemand etwas gegen die Waffenlieferungen einzuwenden haben; eine rechtmäßige Regierung habe das Recht, zu kaufen, wo sie wolle. Diese Gedankengänge beschäftigten vor Monaten auch die Franzosen um Blum; allein Blum erwog, auf diese Weise könnte ein Weltkrieg entstehen, und er-

fand den „Nichteinmischungspakt“.

Es kommt nun ganz drauf an, was die Russen weiter tun; fangen sie an, die Madrider oder bald nur noch die Barceloner Regierung mit Massensendungen zu beschenken, so steht selbstverständlich den Deutschen und Italienern nichts im Wege, einige hundert Bomber ins Lager Francos zu schicken. In diesem Falle wächst die Gefahr eines Kriegsausbruches, und man muß von einem Funken sprechen, der auf ein Pulverfaß zuschlägt. Wird er treffen — wird er „vorbeitreffen“? Und, wenn er treffen sollte, wer wird der Leidtragende sein?

Die französischen Radikalen, welche in Biarritz getagt und weitere Gefolgschaft für den Volksfrontkurs versprochen haben, wurden nicht müde, den Friedenswillen Frankreichs zu betonen — das tut auch Léon Blum bei jeder passenden Gelegenheit. Freilich, man betont auch den Willen, Frankreich zu verteidigen. So sind bei den Radikalen auch die Probleme der Landeswehr zur Sprache gekommen, und verlangt wurde nicht nur eine Verlängerung der „Maginot-Linie“ hinter der belgischen Grenze bis ans Meer, sondern auch hinter der schweizerischen Jura-grenze bis zur Rhone. Frankreich will sich verteidigen, das steht fest. Nicht fest steht dagegen, ob es einen Schuß zur Unterstützung seiner Freunde wagen würde. Und das macht die Diktaturen so sicher.

Im drohenden Konflikt zwischen Russen und Deutschen, im Zusammenprallen russischer und deutscher Waffen, russischer und deutscher Instruktoren auf spanischem Boden bringt das offizielle Frankreich kaum andere als peinliche Gefühle auf, und sollte aus dem Konkurrenzkampf der Waffen, den vorläufig die spanischen Toten bezahlen, ein richtiger russisch-deutscher Konflikt entstehen, und sollte Italien sich auf deutscher Seite beteiligen: Frankreich bliebe bestimmt so lange als möglich fern. Dieser Umstand mag den Weltfrieden retten: Es ist für die Russen ein Ding der Unmöglichkeit, sich in das Abenteuer einzulassen, ohne englischer und französischer Hilfe sicher zu sein.

Frage bleibt also, wie die Feuerwerksauffeher in Paris und London den fliegenden Funken zur Landung bringen werden — außerhalb des Fasses.

-an-